

Zur Person:

Ein Freund bringt Udo Ahrens in Kontakt mit dem Roten Kreuz. Der Vater des Freundes war am Wiederaufbau des DRK in Bremerhaven 1949 beteiligt und wenige Jahre später, 1954, Udo Ahrens ist gerade zwölf Jahre alt, treten die beiden Jungen ins Jugendrotkreuz ein. Nach Erste-Hilfe-Lehrgängen sind sie im Sanitätsdienst bei Fußballturnieren zur Stelle. Als frisch ernannter Gruppenführer ist der Einsatz bei der großen Sturmflut die erste Bewährungsprobe für Udo Ahrens. Später ist er im DRK-Katastrophenschutz tätig und bei verschiedenen Auslandseinsätzen des DRK dabei, so 1980 in Italien beim Wiederaufbau nach einem schweren Erdbeben. Im Kreisverband Bremerhaven-Lehe wird er 1984 Kreisbereitschaftsführer und baut nach dem Ende seiner aktiven Laufbahn ab 1993 die Althelferkameradschaft für den Kreisverband auf.

Aus dem Interview:

Die ersten Schritte im Jugendrotkreuz

Die erste Berührung war eigentlich mit dem Freund von mir, dessen Vater das DRK 1949 aufgebaut hat. Und der Sohn war im Jugendrotkreuz, das war mein Freund. Und mein Freund hat mich mitgenommen und dadurch bin ich 1954 ins Jugendrotkreuz eingetreten. Und 1956 in die Bereitschaft Lehe, Bremerhaven.

Als Jugendrotkreuz haben wir eigentlich schon mal Dienste gemacht auf Sportplätzen, überwiegend war das bei Fußballturnieren. Zum anderen haben wir Freizeitgestaltung gehabt in Kührstedt, das ist ein Landkreis hier, da haben wir Zeltlager gemacht im Sommer über, und war immer angenehm.

Wir haben in einer Schule zwei Räume zur Verfügung gehabt und zwar Kellerräume. Da haben wir unsere Dienste verrichtet, Ausbildung verrichtet, auch beim Jugendrotkreuz, oder gebastelt, was auch immer.

Wir hatten ja fünf Bereitschaften innerhalb Bremerhavens. Und die Bereitschaft Lehe, in die ich gleich von Anfang an gegangen bin, war Bereitschaft Lehe. Und da haben wir uns immer alle 14 Tage in der Schule getroffen mit unserem Ausbilder, das war ein Doktor, und unserem Kreisbereitschaftsleiter. Und dann haben wir regulär zwei Stunden Ausbildung gemacht. Na ja gut, unter anderem wurden dann Dienste

verteilt, die wir gemacht haben. Ob das Stadttheater war oder Fußballplätze und nachher kam dann noch Stadthalle.

Wir waren insgesamt, so wie ich mich erinnere, heute 14 oder 15 Jugendliche. Unter anderem waren da sechs Mädchen bei und der Rest waren Jungs. Das weiß ich noch.

In der DRK-Bereitschaft

Zur Bereitschaft bin ich gekommen, ich bin 16 Jahre alt gewesen und mein Freund, dessen Vater ja Kreisbereitschaft war, hat gesagt: "Wir brauchen jetzt Leute in der Bereitschaft." Und da ist es eigentlich so, dass man erst ab 18 da rein sollte, aber er eben Leute brauchte. Und hat uns beide dann aufgenommen, meinen Freund und mich, unter anderem auch noch zwei andere, die dann in die Bereitschaft Lehe gegangen sind. Ja, es ist genau wie es heute ist, Personalmangel überall. Heute will keiner mehr ins Rote Kreuz. Damalige Zeit, wir waren von der Straße runter, sage ich mal, mich hat es so interessiert DRK, eben Leuten zu helfen. Und bei meinem Freund war das genauso. Und so sind wir da reingegangen und wir haben da heute noch Spaß daran.

Ja, auf Dienstabenden waren grundsätzlich Verbände angesagt, grundsätzlich. Wir haben da Karten gehabt, auf den Karten stand eben drauf was für Verletzungen wir jetzt verbinden sollten oder versorgen sollten, die Wunden. Unser Doktor war dabei. Waren eigentlich verschiedene, ob das nun ein Unterarmbruch war oder eine Schürfwunde am Kopf oder eine Platzwunde oder nur eine Schnittwunde. Und das mussten wir dann eben regulär konstruieren, wie wir das verbinden unter Aufsicht des Arztes. Und der uns dann bestätigte: "Pass mal auf, ihr könnt das so machen." Oder: "Ihr habt das richtig gemacht." Also auf jeden Fall wurde das dann bestätigt, was wir gemacht haben.

Übungen, wir haben Tag- und Nachtübungen gehabt. Wir haben nur Tagesübungen gehabt, also stundenweise. Aber die liefen ganz normal ab, mit Vorbereitungszeit für uns Ausbilder damaliger Zeit, weil wir müssen ja rechtzeitig sagen, wie viele Leute brauchen wir, was wollen wir machen, was wollen wir auf die Beine stellen? Und dann wurden meinetwegen acht Leute, ebenfalls vom Jugendrotkreuz, als Mimen, die wir dann da in den Gebäudeteilen zum Beispiel gelegt haben und die dann rausgesucht werden mussten von unseren Helfern damaliger Zeit. Und dann waren wir

beaufsichtigt worden, um das alles genau zu rekonstruieren, wie die Übung dann ablaufen sollte.

Zu Anfang hatten wir ja einen ganz alten Krankenwagen da. Den hatten wir von der Feuerwehr geschenkt bekommen für das Rote Kreuz, das war so ein alter Opel Blitz. Den haben wir dann benötigt, ja, selbst als Transportfahrzeug haben wir den genommen. Das war eigentlich nur ein Krankenwagen, aber wir mussten ja Materialien mitnehmen zur Unfallstelle, wenn wir Übungen hatten. Tragen Wolldecken, dann mussten wir den eben als Transportmittel benutzen den Wagen. Unter anderem haben wir dann aber auch die Verletzten da anschließend mit Weggefahren.

Wir haben insgesamt dreimal die Räumlichkeiten gewechselt. Wir haben Krankenwagen dazubekommen vom Katastrophenschutz, muss ich ja sagen. Das DRK hatte selber nur zwei Wagen, aber wir haben dann vom Katastrophenschutz sechs Krankentransportwagen gekriegt. Unter anderem hatten wir vier Großraum-Krankenkraftwagen, da waren 18 Tragen drauf, die aber eben vom Katastrophenschutz bestellt waren.

Beim Katastrophenschutz

1960 bin ich ins Rote Kreuz-Katastrophenschutz eingetreten, und zwar aus dem einfachen Grunde, ich war 18 und hätte zur Bundeswehr gemusst. Und bin dann zum Katastrophenschutz gekommen, um dort freigestellt zu werden für den Sanitätsdienst, worauf wir uns dann auf zehn Jahre verpflichten mussten. Aber das war sowieso mein Ding, ich wollte dabeibleiben und so bin ich freigestellt worden von der Bundeswehr.

Katastrophenschutzdienst ist genau das Gleiche wie das DRK. Wir sind eingegliedert als Sanitäter im Katastrophenschutz und die Ausbildung ist eben genauso bei Katastrophenschutz, wie beim DRK. Das ist reiner DRK-Katastrophenschutz. Zusammengearbeitet haben wir mit dem THW, ist ja auch Katastrophenschutz gewesen. Und Feuerwehr ist auch Katastrophenschutz gewesen, aber die haben eben ihre Aufgabe Brandschutz, THW hat Bergungsdienst gehabt und das Katastrophenschutz, DRK Sanitätsdienst, sind wir gewesen.

Landesübungen haben wir auch gemacht. Teilweise sind wir rausgefahren bis nach Bremen-Bassum, Bremen-Lesum sind wir gewesen ein paar Mal. Landesübungen, die ging ja dann über Sonnabend, Sonntag, meistens zwei Tage im Gebiet von

Worpswede oder Lüpperstedt, wo wir auch öfter waren, regulär, Sanitätsdienst unsererseits. Und Bergungsdienst vom THW war dabei, aber mit denen haben wir nicht zusammengearbeitet, sondern jeder hat seine Übungen gefahren.

Ich selber habe an drei Bundeswettbewerben teilgenommen. Und wir haben nachher, als ich Kreisbereitschaftsführer war, weiter teilgenommen an acht Bundeswettbewerben; bei einem internationalen Wettbewerb bin ich nur gewesen als Kreisbereitschaftsleiter in Österreich.

Ich war zum Beispiel das erste Mal, der erste Bundeswettkampf überhaupt der stattfand, da war ich mit dabei. Der war in Heilbronn. Sowas vergisst man nicht, weil das einfach der erste Bundeswettkampf war. Zu der Zeit war ich Gruppenführer und als Gruppenführer durfte man in den Lehrgang selbst mit teilnehmen. Und da sind wir von 14 Wettkämpfern, beziehungsweise von 14 Gruppen, sind wir da vierte geworden. Waren wir eigentlich sehr stolz, weil das schwer war. Und untergebracht ganz normal im Hotel. Und nächsten Morgen ging es dann los zum Wettkampf und abends gab es die Siegerehrung oder die Preisverleihung. Also war immer toll und man kam auch gleich mit den anderen Gruppen gut zusammen zum Gespräch. Und ob das nun von Baden-Württemberg war oder von Hessen, ganz egal. Also das war immer ganz schön.

Im Einsatz während der großen Sturmflut 1962

Sturmflut war 1962. Da war ich genau Gruppenführer, weil die mich vorher gefragt haben. Da ist der Sturm. Das war gleich im Januar. Und dann haben die gefragt, richtig. Ich bin nachts um 2 Uhr alarmiert worden. Jetzt muss ich sagen, wir waren damals zu Hause schon so weit, dass wir ein Telefon hatten. Das war zu der Zeit ja noch nicht gegeben, dass jeder ein Telefon hatte. Aber wir hatten ein Telefon, weil mein Vater ja zur See fuhr und meine Mutter des Öfteren telefonierte. Da wurde ich nachts um 2 Uhr angerufen: "Es steht eine Sturmflut bevor. Kommst du zum Einsatzort?" - „Ja, ist gut.“ Dann bin ich ausgefahren, da war damaliger Zeit die (Surfel)-straße unser Katastrophenschutz-Zentrum. Da sind wir dann gleich die Nacht um 3 Uhr oder was haben wir uns getroffen alle, sind wir gleich beordert worden zu unserem Kreisbereitschaftsleiter zur Strandhalle Bremerhaven. Und dann hatte mir der Kreisbereitschaftsleiter gesagt: "Udo, wir müssen jetzt Brot besorgen und Wurst

besorgen. Ihr sollt immer Brote schmieren." Ich sage: "Ja gut, okay." Dann sind wir mit drei Mann hingefahren zum Bäcker, der Bäcker wurde uns genannt, weil sie mit dem schon telefonisch Kontakt aufgenommen haben, ob er Brot hat. Und beim Schlachter, das war nicht weit entfernt, auch da haben sie schon Kontakt aufgenommen. Da haben wir Wurst und Fleisch bekommen, beziehungsweise Wurst und Auflage. Dann sind wir dorthin gefahren und haben dann immer den Bäckerladen da leer gepackt, alles in zwei Krankenwagen rein und die Schachte auf. Und so sind wir dann zur Strandhalle gefahren und konnten da im Keller der Strandhalle damaliger Zeit Brote schmieren. Tische und Stühle standen uns zur Verfügung. Und das einzige, was wir noch brauchten damaliger Zeit, waren Messer zum Brote schmieren. So viele Messer hatten wir ja gar nicht, aber das hat uns dann irgendjemand, ich kann es nicht mehr sagen wer, zur Verfügung gestellt. Kann auch sein, dass das die Gastronomie von da war, weil wir waren ja mit 28 Leuten jetzt insgesamt geworden, die nur Brote geschmiert haben. Von anderen Bereitschaften kamen sie dazu und da wurde dann am nächsten Tag aufgeteilt, wo wir eingesetzt wurden, um das zu verteilen. Weil die Bundeswehr war daran beteiligt und die Amerikaner waren beteiligt. Und die sollten wir verpflegen. Das war unsere Aufgabe. Wir haben die Amerikaner und die Bundeswehr verpflegt beim Sandsäcke schleppen.

Die Amerikaner die waren noch viel energischer als die Bundeswehr, unsere Deutschen. Die haben die teilweise also angeschrien, die Amerikaner die Deutschen angeschrien, dass die schneller laufen sollten. Und also das war schon ziemlich heftig. Ich muss sagen, ich kann mich entsinnen, als der eine Oberst ankam von den Amerikanern: "Let's go!" Der schrie immer "Let's go", also die waren, ne? Ich sage aber auch, das war ja die Zeit, die haben ja schon die ganze Nacht gearbeitet. Und morgens ist man irgendwie kaputt vom Sandsäcke schleppen die ganze Nacht. Aber trotzdem, die waren ziemlich hart, muss ich sagen.

Die Lage so die war eigentlich ganz gut. Der Wind war enorm, wir haben da zwei große Häuser, ja, große Ein-Etagen-Häuser gehabt, das war so ein bisschen windgeschützt, wo wir dahintergestanden haben. Ich habe als Verteiler so eine kleine Hütte gehabt, da war eine dieser Imbissbuden, aber da war ja nichts mehr drinnen, war nur noch ein Tisch und ein paar Stühle. Und da hatten sie mir die Körbe hingestellt mit der Verpflegung und die haben wir dann mit zwei Mann ausgegeben. Jedes Mal,

wenn da wieder welche vorbeikamen, kriegten sie Brot und Wasser. Tja, das war die Sturmflut. Und das ging dann 14 Stunden lang, da 14 Stunden am Weserdeich. Dann anschließend wurde ich dann mit meiner Gruppe evakuiert nach Weddewarden. Evakuiert insofern, weil wir waren da nicht mehr gebraucht wurden, da war der Deich jetzt zu mit Sandsäcken. Jetzt mussten wir umziehen, sage ich auch, wir sollten da jetzt nach Weddewarden hin und sollten da die Verpflegung weiterführen. Aber da sind wir nur zwei Stunden gewesen und dann sind wir nachher in unseren Einsatzort wieder zurück, weil wir ursprünglich vom 16. auf 17. nach Hamburg-Wilhelmsburg sollten und sollten dort weitermachen. Und da durften wir nach Hause und sollten uns am nächsten Morgen wieder melden. Und dann wurde das aber abgesagt aufgrund dessen, dass sich das in Wilhelmsburg beruhigt hatte. Da haben wir dann noch Aufräumarbeiten gemacht. Wir mussten noch Geräte reinigen und und und. Wir mussten da wieder zur Strandhalle hin und da wieder aufräumen. Es ist natürlich klar, das bleibt ja erstmal alles so liegen und das Wichtigste ist ja immer, eben alles zu helfen oder was wir machen konnten.

Weddewarden, da waren eigentlich nur die Amerikaner stationiert und da war ein absoluter Deichdurchbruch. Da war ein absoluter Deichbruch, da hat man gleich so einen amerikanischen Truck reingestellt. Wir haben das nur von weiten gehört, weil wir in der Ortschaft ja selber nicht mehr hinkonnten, da wo das Wasser durchgedrungen war. Und die haben da nur mit Greifer und weiß der Teufel was alles, nur Sand rein, Sand rein und sogar Mutterboden reingeschmissen, dass das ein bisschen fester wurde. Und Steine und also Gerümpel, was alles da war, alles was sie kriegen konnten da rein, um den Deich einfach schnell zuzumachen. Und da sollten wir nur verpflegen und wie gesagt, da haben wir nur zwei Stunden verpflegt und dann konnten wir da wieder abgezogen werden.

Wir haben zu der Zeit, es hieß ja immer wir haben Melder, Fernmelder hieß es ja immer. Und die Fernmelder sollten in damaliger Zeit mit Motorrädern ausgerüstet werden. Zu der Zeit hatten wir aber keine Motorräder, wir hatten aber Melder. Dann haben wir, ich kann mich noch entsinnen, vier Leute gehabt, die mit Fahrrädern die Leute nachts aus dem Bett geholt haben. Weil wir sind ja zentral gewesen in Lehe, der andere ist in Mitte, der andere ist in Geestemünde. Wir haben hier unsere Ortschaft gehabt und deswegen; ich konnte nicht mit dem Fahrrad einen nach Leherheide

schicken, der wäre ja gar nicht wiedergekommen, so ungefähr. Also da war das schon ganz enorm, sage ich mal. War schon schön.

Ja gut, also selbst mitgekriegt, wir waren ja eigentlich verschont, dass wir kein Wasser hatten insofern. Aber wir waren natürlich durchnässt einmal, es hat ja auch so geregnet. Und die Klamotten und das Zeug, was wir hatten, das war natürlich noch nicht so, wie es heute ist, imprägniert und so weiter. Also wir waren schon durchnässt und waren auch schon ganz schön kaputt, das muss ich eigentlich sagen. Wir waren ja auch noch junge Leute, wenn auch, aber trotzdem zehrt das auch. Wir haben zwar Stiefel gehabt und wir haben auch Latzhosen gehabt, aber das war alles nicht so, wie das heute ist, nicht? Die Aufräumarbeiten gingen noch 12 Stunden. Die waren noch 12 Stunden und am 17. war Schluss morgens um 9 Uhr.

Einen Monat später haben wir uns alle getroffen in unserem Katastrophenschutz-Zentrum und haben nochmal alles durchgesprochen, wie was gewesen ist. Von jedem Einzelnen nochmal die Berichte gehört. Ich weiß jetzt nicht mehr so ganz genau, was die gesagt haben, aber es waren schon einige Sachen, die da ziemlich heftig waren, muss ich sagen. Auch eigene Leute, die verletzt waren, die sich verletzt hatten. Ja, passiert.

Hilfseinsatz im Erdbebengebiet Süditalien 1980

Wir haben ja zwischendurch einen Einsatz gehabt, also vier Monate nach Süditalien. Da war ein Erdbebengebiet. Dann wurden Fachleute gesucht, das heißt handwerkliche Fachleute. Und da ich Tischler gelernt hatte, hat man mich gefragt: Hättest du Interesse? Aber als Leitender dahin. Habe ich gesagt: Ja, hätte ich schon. Und dann bin ich, wie gesagt, den zweiten Einsatz hingekommen. Den ersten Einsatz hatte ja Herr Horstmann gemacht. Und den zweiten hatte ich dann gemacht. Und ja, dann war das drei Wochen, vier Wochen waren wir dann in Süditalien und haben dann da Häuser aufgebaut. Und natürlich war ziemlich harte Arbeit, aber hat auch Spaß gemacht.

Tagesablauf; überwiegend war morgens um 5 Uhr anfangen, weil es auch ziemlich, es war im Mai, ziemlich warm war. Um 5 Uhr anfangen, dann haben wir bis maximal 11 Uhr, 12 Uhr gearbeitet mittags. Und dann haben wir bis 2 Uhr, 3 Uhr wieder Pause

gemacht und dann ging es weiter bis abends 7 Uhr oder 8 Uhr, weil das in den Mittagsstunden einfach zu heiß war. Das ging dann.

Na ja gut, ich hatte die Einsatzleitung, die Koordination, meine Leute einzuteilen nach handwerklichen Tätigkeiten. Ob das jetzt Dachdecker war, der sollte eben nur eben sein Dach fertig machen. Oder Klempner oder Elektriker, die eben ihren Job da machen sollten. Auf den teilweise fertig gebauten Häusern musste ja anschließend noch Elektro installiert werden und, ja, Wasserleitungen verlegt werden. Was alles gemacht werden musste und, ja gut, ich musste das alles koordinieren. Und habe zum Teil mit dem Lieferwagen oder dem Unimog, den wir hatten, die Materialien zugefahren, weil das war ja unebenes Gebiet, da konnte man nicht alles tragen. Ja und die Fahrzeuge ent- und beladen. Vor allem entladen, wenn die LKWs kamen.

Ich habe da auch als Tischler gearbeitet, ich habe da Fenster und Türen eingesetzt. Das habe ich zwischendurch dann gemacht. Das musste ja auch sein, ich konnte ja nicht nur rumsitzen da. Aber Fenster und Türen habe ich dann eingesetzt. Das waren Clausthal-Häuser, die wurden hier aus Deutschland daher gefahren mit den LKWs. Die LKWs hatten immer vier Häuser drauf, die wurden abgeladen. Und wir haben maximal drei Häuser am Tag geschafft zum Aufbauen, maximal.

Wir haben da einen fachkundigen, ja, Berater gehabt. Wir hatten dann Soldaten als Dolmetscher, weil selber konnte man im Moment ja noch gar kein Italienisch. Der stand mir dann immer zur Seite. Wenn ich irgendwas wollte, musste ich dann zum Bürgermeister fahren oder zum Bürgermeisteramt, zur Station, dann sind wir darunter gefahren. Dann haben wir das, was wir besprechen wollten, zum Beispiel jeden Tag musste ich nach Bremen telefonieren von da aus, da hatte ich den Dolmetscher mit, nicht dass der das übersetzen sollte, sondern ich musste ja immer ins Haus reinkommen, da Telefon und so weiter. Das hat ja alles gedauert damaliger Zeit. Oder ich musste zur Bank, ich musste mal wieder Geld holen. Da hatte ich mir den Dolmetscher schon mitgenommen. Ja, der war eigentlich ganz in Ordnung, muss ich sagen. Der war eben ein Soldat aus Süditalien.

Ja, wir hatten ein paar Italiener, die uns unterstützen sollten, zum Arbeiten. Wobei, ich muss heute sagen, wenn es geregnet hat, wir haben auch mal Regentage gehabt, dann sind die nicht zur Arbeit gekommen. Da haben die gesagt: "Im Regen arbeiten wir nicht." Dann haben die nicht gearbeitet. Okay, sonst war die Bevölkerung eigentlich

ja, gut, die waren alle mit sich selbst beschäftigt, da war ja nichts mehr. Keine Häuser mehr da, die haben in Notunterkünften gewohnt. Einfach so in Wellblechhütten oder einfach haben sich da aus Holz, was sie noch hatten, hingebaut. Die Häuser waren ja zerstört. Und die waren wirklich froh, die haben ja noch die Fertighäuser, die wir gestellt haben, noch nicht beziehen können, weil der Bürgermeister immer genaue Order bekam, wann er welche zu verteilen hat. Und selbst da, der hatte Angst die Häuser zu verteilen, weil dort doch ziemlich noch die Mafia ist. Denn wenn die kommen und sagen: Hier, wir kriegen das Haus; dann kriegen die das und da hatte er echt Befürchtungen für. Das haben wir nur so gehört.

Wir haben ja öfter Meldungen gemacht beim Oberbürgermeister. Dann kam er selber vorbei und hat sich das angeschaut und hatte sogar eine Flasche Wein mitgebracht für uns, weil wir tüchtig waren. Dann haben wir sein Haus, was wir da fertig gemacht haben, die eigentlich das Gebäude für die Verwaltung, was wir fertiggestellt hatten, hat er gesagt, ob wir da nicht ein Buffet bauen könnten. Dann haben wir ein Buffet gemacht zum Essen, das hat er auch finanziert. Hat er alles Material gebracht, was wir dann brauchten: Brot, Wurst, alles was wir haben wollten, hat er uns gebracht. Das haben wir dann vorbereitet. Und wir hatten ja zwei gute Köche, die das alles fertig gemacht haben. Das war schon eine schöne Sache, das muss ich sagen.

Ja, was haben wir in unserer Freizeit gemacht? Einmal sind wir gefahren nach Capri. Mit unseren beiden Bussen gefahren, haben die Leute mitgenommen. Sind morgens früh losgefahren, sind dann nach Neapel gefahren. Von Neapel mit dem Schiff rüber nach Capri und haben den Tag auf Capri eben verbracht. Und sind dann abends wieder zurück in unsere Station gefahren. Ja, das war ein Tagesausflug. Und wir haben einmal noch, zum Vesuv sind wir gefahren, auch mal einen Tagesausflug gemacht, auch das sollte gemacht werden und die Leute sollten sich das mal angucken. Das kann man sagen, das war ganz gut.